

Deine Räthsel sind errathen.

Von Wolfgang Müller.

Deine Räthsel sind errathen,
Süßer Frühling, sonder Mähen,
All dies Singen, Dufsten, Blühen
Deiner lustdurchrauschten Saaten!

Als ich heimging diesen Morgen
Hauchten noch durch alle Bäume
Ahnungsvolle Mondnachtträume,
Meinem Blick nicht mehr geborgen.

Was mir dunkel war noch gestern,
Ich verstand Viol' und Rosen.
Welch ein Richern, Recken, Kosen
Der verliebten Blumenschwestern!

Und ich hörte rauschend schallen
Kette Vogelabenteuer.
Dichterisch voll Blut und Feuer
Sangen sie die Nachtigallen.

Wie die Dinge sich entfalten? —
Ei, ihr wüßtet gern die Mähre. —
Nimmer war ich in der Lehre
Bei Merlin, dem weisen Alten!

Doch ich durst' es ihr gestehen,
Mund gedrängt zum schönsten Munde.
Und so kam mir weisse Kunde:
Liebe kennt des Frühlings Wehen!

Lohengrin.

Von Otto Roquette.

Hinab des Rheines Wogen
Ein golden Schifflein geht,
Von Schwänen hingezogen,
Darin ein Jüngling steht.
Er schaut mit leuchtendem Angesicht,
Wie das Sonnengold tanzend die Ufer umflieht,
Er schaut die Burgen und Schlösser zumal
Und lauscht dem Gesäute im Thal.

Schon hat die sieben Berge
Zurückgelegt der Schwan,
Da hebt der junge Ferge
Sich hoch in seinem Kahn:
Nun rast' ich im Land der Verheißung bald,
Wo mir Seligkeit blüht, wo der Schmerzen Gewalt
Umfangen mich soll, wenn die Sonne zerstäubt,
Und zurücke den Trauernden treibt!

Und weiter schwimmt der Rachen,
Und breiter wird der Strand,
Die Ufer schon verflachen
Sich weit zu ebnem Land.
Da hebt sich auf herrlich gebreitetem Plan
Ein gethürmtes Schloß, und es landet der Kahn,
Es tauchen die Schwäne ins wogende Spiel,
Der Jüngling er ist nun am Ziel.

Und siehe, vor dem Schlosse,
Da ist ein Treiben bunt,
Ein Reiter hoch zu Rosse,
Viel Volkes in der Rund.
Ein Dienstmann, stark und mächtig bewehrt,
Hat die Erbin des Landes von Cleve begehrt,
Kein Ritter ist mehr, der zu schirmen sie weiß,
Und der Starke nun fordert den Preis.

Da läßt der Jüngling melden
Der Jungfrau seinen Arm:
Es fehlt an einem Helden
In dieser Ritter Schwarm!
Ein Schwert ist mein eigen, gebt Roß mir und Schild,
Daß ich kämpfe mit Lust für die Herrin mild,
Daß ich sichere des Landes Krone aufs Best,
So Gott mir die Ehre läßt.

Die Kämpfer nun sich wenden
Und fliegen in die Bahn,
Und mit gefalteten Händen
Die Jungfrau zum Altan.
Es tönt die Fanfare! hin raffelt der Speer,
Laut schallen die Schläge von kührender Wehr,
Es wanket der Starke, er stürzt, er liegt,
Und der blühende Jüngling er fliegt.

Vom Jubelruf umtönet
Bringt man ihn zum Altan,
Von Thränenglück verschönert
Sieht ihn die Jungfrau nah.
Sie zwingt nicht des Herzens erquickende Lust,
Und willenlos liegt sie ihm schon an der Brust:
Nimm hin nur, mein Retter, mich selbst und mein Land,
Dich hat mir der Himmel gesandt!

Erathmend schaut der Knabe
Die ihm am Busen hing:
Mein Herz ist meine Habe,
Ist das dir nicht gering?
Nicht darf ich dir künden ob rein mein Geschlecht,
Ob gekrönt meine Ahnen, mein Blut ob es ächt,
Und fragst du danach mich, so muß ich zurück,
Ein Hauch zerfliehet unser Glück!

Sie taucht die Blicke ruhig
Ins Aug' ihm, blau und tief:
Mein Herz gebeut, so thu ich,
Wozu es mahnend rief!
Was eignet denn mir, als das klopfende Herz?
Dahin geb ich Kronen und gleißendes Erz,
Wie will ich dich fragen nach Land und Geschlecht;
Und gehst du — wer schützet mein Recht?

Er küßt mit süßem Schauern
Den jungfräulichen Mund,
Da jubelt's in den Mauern:
Gesegnet sei der Bund! —
In Seligkeit schwinden nun Jahre dahin!
Jedweder Verlust ist beglückter Gewinn,
Drei Sommer schenken dem blühenden Bund
Drei Sprossen, gar schön und gesund.

Doch dräuend, wie die Wolke
Den Wetterstrahl gebiert,
Erhub sich's da im Wolke:
Wer ist's, der uns regiert?
Wer sind seine Ahnen? Wo ist sein Geschlecht?
Sind des Thrones Erben gezeugt mit Recht?
Sie soll's uns verkünden, zur Fürstin kommt,
Ob Schimpf ihm, ob Segen ihm frommt!

Zum Gatten kommt mit Zagen
Die blühende Gestalt:
O Herr, ich muß dich fragen,
Sie fordern's mit Gewalt!
Zum Heile des Land's, nicht aus niederm Gelüft,
So fragen sie, wer du gekommen uns bist?
O weh meines Kampfes in Lieb und in Noth,
Ich seh dir im Antlitz den Tod!

Und seufzend dieser Kunde
Küßt er der Theuren Haupt:
Gekommen ist die Stunde,
Die Dir den Gatten raubt!
Zum Throne nun schreitet er herrlich dahin:
Bin des Orales Erbe, bin Lohengrin,
Gesendet zu gründen unendliches Glück,
Doch das eigne nun laß ich zurück!

Es kommt in goldenem Nachen
Das Glück in euer Thal,
Mit freudigem Erwachen
Empfangt ihr's ohne Wahl.
Doch strebet ihr weiter mit forschendem Sinn
Nach dem holden Genügen um mächt'gen Gewinn,
Seid wach, daß, eh' euch das neue entfliehet,
Das alte nicht mit ihm verglühet!

Mit staunendem Entzücken
Grüßt ihn der Eblen Kreis,
Doch mit umflorten Blicken
Spricht er zur Gattin leis:
Nicht zürn' ich der Frage, es mußte nur sein,
Glückselige Tage ja nannt ich dich mein!
Doch ruft mein Geschick! In gesichertem Gleis
Bleibt der Söhne erblühender Kreis.

In stiller Demuth breitet
Die Arm' er segnend aus,
Und wendet sich, und schreitet
Stumm aus dem hohen Haus.
Die Fürstin erbebend fliegt zum Altan —
Da grüßt schon im schwängezogenen Kahn
Der Jüngling noch einmal sein schwindendes Glück,
Und seufzet und kehrt nicht zurück.



Lohengrin.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
Düsseldorf





